



Der Ruf

Der Sommer ist endlich da. Uns alle zieht es jetzt nach draußen, an die Baggerseen, an die Weiher, auf die Berghütten und zu den Grillfesten. Oder wir suchen die Sonne dort, wo sie eigentlich auch hingehört: im Süden. Und unsere treue Begleiterin trüber wie heller Tage ist auch dabei: die Gitarre.

Also Instrument eingepackt und ab an die frische Luft. Aber halt: Haben wir da nicht mal was gehört davon, dass Instrumente empfindlich sind und besonders behandelt werden wollen? Weil sie nämlich sonst kaputt gehen? Wir verraten euch, was ihr beachten müsst, wenn ihr euer Instrument unbeschadet durch den Sommer bekommen wollt. Und welches Instrument ihr euch zulegen solltet, wenn gerade ein Neukauf anstehen sollte.

Ein Instrument kann von allem geschädigt werden, was von seinem normalen Umgebungsklima abweicht. Besonders schädlich in diesem Zusammenhang ist trockene Luft. Ich habe einmal erlebt, wie es in einem besonders kalten Winter (mit besonders trockener Heizungsluft) innerhalb einer Nacht eine ganze Kiste Konzertgitarren frisch aus Spanien zerrissen hat. Die Kälte beim Transport hat ihnen nicht geschadet, aber die trockene Luft hat dem Holz die Feuchtigkeit entzogen, so dass es geschrumpft und schließlich gerissen ist. Eine hohe Luftfeuchtigkeit macht den Instrumenten dagegen viel weniger aus. Alte Gitarren können dann aus dem Leim gehen (die alten organischen Leime werden bei Feuchtigkeit weich), aber solche Instrumente gibt es heute kaum mehr. Auch Gitarren, die mit einem so genannten Spirituslack lackiert wurden, sind höchst selten. Gut so, jedenfalls für die Gartenparty: Spirituslacke lösen sich unter Alkoholeinfluss auf, und der Caipi-gedopte Gitarrist kann dann schon mal an seinem Gitarrenhals kleben bleiben. Entwarnung also auch hier.

Was ist jetzt mit der Wärme, fehlender wie übermäßiger? Dem Holz selbst schaden weder die Ein-

wirkung von Hitze noch von Kälte besonders, aber dem Verbund moderner Lacke mit Holz traue ich in dieser Hinsicht wenig zu. Es mag übertrieben sein, aber direkter Sonneneinstrahlung setze ich meine eigenen Instrumente ungern aus, auch wenn es sich manchmal nicht vermeiden lässt. Ich versuche dann, entweder im Schatten zu sitzen oder die Gitarre bei Nichtgebrauch zu bedecken, mit einem hellen Tuch zum Beispiel. Auch der Koffer schützt dann sehr gut. Bewährt haben sich auch breitkrepelige Hüte vornehmlich mexikanischer Herkunft als Schattenspender – passt dann auch schön zur Caipi-Stimmung. Vermeiden solltet ihr, ein schwarz lackiertes Instrument zu benutzen. Das gilt nicht nur für das Instrument selbst, sondern schützt auch den Gitarristen. Fasst zur Verdeutlichung mal das Lenkrad von einem Auto an, das den ganzen Nachmittag in der Sonne stand.

Die wenigsten von uns werden sich aus der eigenen Kollektion von Martins, Gibsons, Taylors oder ähnlichen High-End-Gitarren eine passende aussuchen können. Wer allerdings eine wirklich ordentliche Akustische besitzt, wird sie wohl eher zu Hause lassen. Schon die Gefahr, dass sie neue Freunde finden könnte, ist Grund genug dafür. Was aber ist dann geeignet, mit auf die Open-Air-Piste genommen zu werden? Dazu müssen wir erst einmal unterscheiden, was genau wir damit machen wollen. Wollen wir mit dem Instrument reisen oder wollen wir am Lagerfeuer oder auf der Straße damit spielen? Die jeweiligen Ansprüche an die Instrumente sind unterschiedlich und zudem oft widersprüchlich. Wenn wir uns einen Katalog aufstellen mit den einzelnen Wünschen, steht da in etwa: laut, leicht, robust, klein, laut, gut klingend, laut, billig. Diese Ansprüche werden von

keinem Instrument der Welt erfüllt, und wenn man den letzten Wunsch (billig) dazu nimmt, wird es vollends unmöglich. Auf welchen Anspruch sollen wir aber verzichten, bzw. welcher Anspruch ist geringer einzuschätzen? Das wiederum hängt vom Einsatzbereich ab.

Ein Instrument, das ihr auf der Straße, am Baggersee oder am Lagerfeuer spielen wollt, muss vor allem eines sein: laut. Je lauter, desto besser. So ein Lagerfeuer hat eine Menge Luft um sich herum und keinen Nachhall. Der ganze Sound der Gitarre ist Null Komma Nichts verpufft und nicht mehr zu hören. Das gilt auch und im besonderen Maße in der Fußgängerzone, wenn ihr Straßenmusik machen wollt. Hier werden euch die Leute nur dann aufmerksam zuhören, wenn sie euch auch hören. Dass ihr nebenbei eine geile Show abliefern solltet, um hinterher ein paar Euros im Gitarrenkoffer zu haben, steht dabei auf einem ganz anderen Blatt. Laute Instrumente sind groß und aus massiven Hölzern. Stabil sind sie leider nicht, billig auch nicht. Oder sie sind aus Blech und damit besonders laut. Sie sind zwar ungeheuer stabil, aber nicht wirklich leicht. Sauschwer trifft es schon eher. Auch muss man den speziellen Klang und die fetten Saiten dieser Gitarren mögen. Aber laut sind sie, kein Zweifel.

Ein guter Kompromiss hierfür ist eine relativ große Gitarre, etwa eine Dreadnought oder eine Jumbo. Aus klanglichen Gründen sollte sie eine massive Decke haben, aus Stabilitätsgründen sollte sie hingegen lieber aus Sperrholz sein, wobei bei so großen Gitarren auch eine Sperrholzdecke sehr ordentlich klingt. Eine gute Idee speziell für den Einsatz in der prallen Sonne ist es, eine Gitarre mit



der Wildnis

einem Ahornkorpus zu wählen, der dazu nicht farbig lackiert ist. Ein weißer Korpus wäre natürlich am besten, aber mal ehrlich: Wer will schon so rumlaufen wie damals Nicole mit „Ein bisschen Frieden“? Noch besser als ein heller Korpus ist ein komplett reflektierender. Das trifft für Resonatorgitarren mit Metallkorpus zu. Wer sich also daran gewöhnen kann (und an das hohe Gewicht), der hat mit einer Resonatorgitarre ein relativ optimales und mittlerweile auch erschwingliches Instrument fürs Freie. Ein Wort noch zu den Saiten: Dick ist laut. Da hilft leider nix, am besten gewöhnt ihr euch an Saiten keinesfalls dünner als .012.

An eine Gitarre, die ihr mit auf die Reise nehmen wollt, werden andere Ansprüche gestellt. Sie muss vor allem leicht und klein sein. Je kleiner und leichter, desto besser. Hier bietet die Industrie eine breite Palette der verschiedensten Reisegitarren an. Die typische Reisegitarre ist vor allem sehr klein und damit sehr leicht. Damit gehen aber zwei bis drei wesentliche Nachteile einher. So ist erstens die Bassgewalt dieser Gitarren durch den oftmals winzigen Korpus eng begrenzt. Wenn man Pech hat, hört sich so eine Gitarre an wie ein Grammophon mit Halsschmerzen. Der zweite Nachteil hängt damit direkt zusammen, denn eine so kleine Gitarre kann man oft nicht ordentlich halten, da sie immer wegrutscht oder viel zu tief liegt und ohne Gurt gleich gar nichts mehr geht. Der dritte Nachteil betrifft nur einige dieser Gitarren. Um das Instrument klein zu halten, wird dann nämlich die Mensur mehr oder weniger verkürzt. Bei „weniger“ greift sie sich etwas ungewohnt, außerdem klingen die Saiten ziemlich schlapp. Bei „mehr“ muss man die Standard-Stimmung verlassen und das Instrument komplett höher stimmen. Das

kann dann zwar ganz gut und auch laut klingen, aber die Akkorde in euren Liederbüchern stimmen jetzt leider nicht mehr.

Für unterwegs würde ich ein nicht zu kleines Modell wählen, etwa eine Gitarre der 00-Größe (Martin und Kopien) oder der L-Serie (Gibson und Kopien). Solche Instrumente gibt es mittlerweile vermehrt und in fast jeder Preisklasse. Sie haben den Vorteil, vergleichsweise wenig Platz zu brauchen, vor allem wenn sie in einem Gigbag untergebracht sind. Trotzdem sind es vollwertige Gitarren, die in der Regel sogar einen ausgesprochen guten und ausgewogenen Sound haben. Sie haben halt nur den kleinen Nachteil, nicht allzu laut zu sein, es sei denn, es handelt sich um wirkliche Spitzeninstrumente. Und mal ganz im Ernst: Eine Gibson oder eine Martin dieser Güteklasse würde ich nicht in den Flieger nach Mallorca zerren. Damit wären wir auch hier wieder beim Thema Stabilität. Eine Gitarre auf Reisen wird anderen und meist größeren Strapazen ausgesetzt als zu Hause. So sehr ich auch gegen Sperrholz bei normal benutzten Gitarren bin, hier hat es seine eindeutigen Vorteile. Allerdings lässt speziell bei den kleineren Gitarren der Sound mit einer gesperrten Decke zu wünschen übrig.

Kommen wir zu einem zentralen Thema, nämlich dem Schutz des Instruments. Ganz klar, eine Gitarre ist in einem Koffer am besten untergebracht und geschützt. Klar ist aber auch, dass ein Koffer, der etwa so teuer ist wie das Instrument selbst, irgendwie übertrieben scheint. Aber zumindest auf der Straße ist er richtig nützlich, denn irgendwo muss das begeisterte Publikum die harten Euros ja reinwerfen können. Ansonsten ist so ein Koffer

vor allem eines: sperrig. So genannte Soft- oder Light-Cases empfehlen sich als Alternative. Sie werben damit, so stabil wie ein Koffer und so leicht wie ein Gigbag zu sein. Leider sind sie noch größer als ein Koffer und scheiden damit zumindest für Bahn, Bus und Flugzeug aus. Hier gibt es tatsächlich nur eine vernünftige Möglichkeit, und das ist ein Gigbag. Seht es euch aber genau an: Es sollte robust verarbeitet und vor allen Dingen so dick wie möglich gepolstert sein. Die Reißverschlüsse sollten so ausgeführt sein, dass sie das Instrument nicht beschädigen. Ich persönlich finde außerdem wichtig, dass so viele Taschen wie möglich angehängt sind - irgendwo müssen Songtexte und Zubehör ja auch verstaut werden.

Schließlich und endlich möchte ich ein Wort über Saiten verlieren. Auch das kann ein Thema sowohl auf der Straße als auch auf der Reise sein. Was die Straße angeht: Hier zählt nur laut, und es gibt nur eines, was noch besser ist, und das ist lauter. Neben einer lauten Gitarre sind es hier die Saiten, die den Ausschlag geben. Sie sollten so dick wie möglich sein. Das ist für die Finger ein echter Killer, aber wenn ihr euch erst einmal daran gewöhnt habt, werdet ihr merken, wie fett das klingt. Etwas anders sieht es natürlich auf der Reise aus. Hier ist die pure Lautstärke unwichtig. Aber der Dreck, den es am Strand eben gibt, dazu die salz- und alkhaltige Luft auf Mallorca oder Ibiza setzen unseren Saiten ebenfalls arg zu. Nehmt deswegen zum einen beschichtete Saiten, die es inzwischen haufenweise gibt. Zum anderen solltet ihr ausreichende Mengen davon dabei haben. Oder wollt ihr etwa auf den ultimativen Aufritt verzichten, nur weil im entscheidenden Moment der Überzug gerissen ist?

Sieben zum Mitnehmen

Wenn man sich eine Gitarre extra für draußen besorgt, wird man sich nicht das teuerste Instrument zulegen. Wir haben uns deswegen an ein paar Vertriebe gewandt mit der Bitte, uns möglichst robuste Gitarren bis maximal 250,- Euro zum Test zu empfehlen für genau diesen Anwendungszweck. Und wenn sie es im Programm hätten, sollten sie doch gleich ein Gigbag dazu legen. Auf diese Weise sind sieben Gitarren der unteren Preisklasse zusammen gekommen, die sich alle auf ihre Art für die Straße, das Lagerfeuer, das Grillfest oder die Reise eignen.

Die Wahl der Vertriebe für ein Instrument spiegelt mal wieder die Beliebtheit der Dreadnought als Bauform wieder. Nur eine einzige Gitarre hat einen anderen und kleineren Korpus. Was übrigens

auch sehr schnell klar wird, ist, dass die pure Lautstärke einer Gitarre nicht davon abhängt, ob die Decke massiv oder gesperrt ist. Die Instrumente unterteilen sich grob, aber deutlich unterscheidbar in zwei Kategorien, nämlich die lauten und die leisen. Und unter den lautesten befindet sich sowohl die teuerste als auch die billigste Gitarre im Testfeld. An einer Stelle sieht man jedoch recht deutlich, wo gespart wurde: Zwei der Gitarren sind mit relativ einfachen Mechaniken ausgestattet worden. Es handelt sich um offene Mechaniken, die lediglich mit einem Blechdeckel abgedeckt wurden. Auch sind solche Mechaniken nicht auf der Oberseite der Kopfplatte verschraubt. Das kann gut gehen, es kann aber auch sein, dass diese Mechaniken bald zu klappern anfangen. Sehen wir uns die Instrumente im Einzelnen an.

Johnson JO-45

Form	L-Form
Decke	Fichte massiv
Halsbreite Sattel	45 mm
Mechaniken	geschlossen
Vertrieb	AMI, München
Empf. VK-Preis	178,- €
Gigbag	34,- €

Die Johnson JO-45 ist mit einem den alten Gibson Bluesgitarren nachempfundenen Korpus ausgestattet. Damit ist sie die kleinste Gitarre im Test. Dennoch hat sie eine Decke aus massiver Fichte. Der Hals ist mit 45 mm ziemlich breit ausgefallen, liegt aber durch sein schlankes Profil noch gut in der Hand. Die Gitarre ist durch den kleinen Korpus sehr gut zu handhaben, und die Lackierung in Sunburst sieht ziemlich gut aus. Die Verarbeitung ist befriedigend bis gut, vor allem die Bünde sind sauber abgerichtet und stehen nicht über das Griffbrett heraus. Der Klang ist mittig und etwas matt. Das liegt aber vor allem an den schon etwas älteren Werkssaiten. Dieser Ton steht der Johnson aber ausgesprochen gut; er erinnert tatsächlich an den Bluesound vergangener Tage. Die Johnson klingt durch die massive Decke überraschend voll und dynamisch. Ich habe aus einem anderen Test ein identisches Instrument mit einer gesperrten Decke, das lange nicht so gut klingt. Klares Votum also für massive Decken bei kleinen Gitarren. Allerdings sind Gitarren dieser Größe nicht besonders laut – die Johnson gehört zu den leiseren Testkandidaten. Vom selben Vertrieb gibt es Gigbags unterschiedlicher Qualitätsstufen. Die Gigbags der 700er Serie sind mit 25 mm dickem Schaumstoff gepolstert. Eine große und zwei kleine und sehr flache Außentaschen sind für Noten und Zubehör aufgenäht.

Epiphone DR100

Form	Dreadnought
Decke	Fichte gesperrt
Halsbreite Sattel	43 mm
Mechaniken	abgedeckt
Vertrieb	M & T, Marburg
Empf. VK-Preis	199,- €

Die Epiphone ist eine der billigeren Gitarren, zumindest was die Ausstattung angeht. Die Decke ist gesperrt und mit einem etwas weit gemaserten Sichtfurnier aus Fichte versehen, die Mechaniken nur abgedeckt. Aber immerhin steht „Gibson“ auf der Abdeckplatte des Halsstabes. Der Hals weist mit 43 mm die Standardbreite für Dreadnoughts auf. Die Verarbeitung ist alles in allem aber sehr ordentlich. Auch innen ist alles schön sauber und gut verschliffen. Die Bünde sind jedoch sehr dicht an die Griffbrettkante gezogen; hier besteht die Gefahr, dass sie in kalten Wintern etwas heraus-schauen werden. Der Klang ist voll und überraschend frisch. Die Mitten sind schön sauber zu hören, die Höhen stechen so richtig heraus. Die Bässe sind ein wenig gebremst, und die Dynamik ist insgesamt ein wenig eingeschränkt. Allerdings ist diese Gitarre richtig laut – und das mit einer gesperrten Decke.

Tenson D10

Form	Dreadnought
Decke	Fichte gesperrt
Halsbreite Sattel	43 mm
Mechaniken	geschlossen
Vertrieb	FACTS, Mittenwald
Empf. VK-Preis	80,- €

Die Tenson ist die billigste Gitarre im Test, und zwar mit Abstand. Sie ist mit einer gesperrten



Johnson JO-45

Epiphone DR100

Fichtendecke ausgestattet, die trotz des geringen Preises der Gitarre sehr gut aussieht. Die Lackierung in Sunburst macht den optischen Eindruck dann perfekt. Auch ist die Verarbeitung vergleichsweise gut, obgleich man ihr den niedrigen Preis natürlich schon ansieht. Jedoch ist der Hals eingefasst, und auch die Mechaniken sind geschlossen. Trotz des eingefassten Halses habe ich Bedenken, was die Verletzungsgefahr an den Bündeln im Winter angeht. Vom Klang her ist die Tenson die Überraschung überhaupt in diesem Test. Zum einen gehört sie in die exklusive Riege der lautesten Gitarren, zum andern klingt sie relativ satt. Die Dynamik ist allerdings schon arg eingeschränkt. Der Grundsound ist vor allem durch die Mitten geprägt, die Höhen und vor allem die Bässe fallen etwas ab. Das verleiht der Tenson einen etwas topfigen Sound. Dieser wird sich zwar recht gut durchsetzen können, aber ein paar mehr Höhen wären dennoch nicht schlecht.

Cort Earth 70

Form	Dreadnought
Decke	Fichte massiv
Halsbreite Sattel	43 mm
Mechaniken	geschlossen
Vertrieb	GEWA, Mittenwald
Empf. VK-Preis	165,- €
Gigbag	39,70 € bzw. 49,- €

Die Cort Earth 70 ist eine richtig edel gemachte Gitarre. Die Hölzer sind schön ausgewählt, und die Gitarre ist komplett matt lackiert. Die Decke ist massiv und augenscheinlich gut aufgeschnitten. Die Verarbeitung auch im Inneren der Gitarre ist richtig gut. Der Hals ist mit einer so genannten Schwabenschwanz-Verbindung an den Korpus angebracht, worauf man bei Cort besonders stolz ist, gilt diese Verbindung doch als besonders stabil. Auch der Klang der Cort genügt hohen An-



Tenson D10

Cort Earth 70

Crafter D8

Yamaha F310

Ibanez PF 60

sprüchen. Er ist ausgeglichen, voll und lebendig und zudem sehr dynamisch. Nur die Bässe halten sich vornehm zurück. Der gute Ton kommt vor allem von den gezügelten Mitten. Dadurch fehlt der Cort der topfige Beiklang, der andere Instrumente dieser Klasse auszeichnet. Kein Licht ohne Schatten: Die Cort gehört zu den leisen Gitarren im Test.

Vom selben Vertrieb habe ich zwei Gigbags bekommen. Das billigere Gigbag ist aus der Ambiente-Collection. Es ist mit 20 mm dickem Schaumstoff gepolstert und hat zudem eine Halterung für den Hals. Auf der Außenseite befinden sich eine große und eine etwas kleinere Tasche, dazu kommt ein offenes, mit einem Netz geschützte Fach. Das zweite Bag ist aus der Premium-Linie. Es ist mit 30 mm starkem Schaumstoff gepolstert und mit zwei großen Außentaschen sowie einem flachen Fach versehen. Auch hier wird der Hals durch eine besondere Halterung geschützt, die hier zudem ebenfalls mit einem Fach ausgestattet ist. Die Rucksackgurt lassen sich in einer eigenen Tasche verstauen.

Crafter D8

Form	Dreadnought
Decke	Fichte massiv
Halsbreite Sattel	42,5 mm
Mechaniken	geschlossen
Vertrieb	Pro Arte, Kirchheim
Empf. VK-Preis	249,- €

Die Crafter ist die teuerste Gitarre im Testfeld und auch die am aufwändigsten gearbeitete. Natürlich hat sie eine massive Decke. Zudem gibt es Perlmuttereinlagen, besondere Mechaniken und ungewöhnlich geformte Einzelteile zu bewundern. Auch die Verarbeitung ist hochwertig, zumindest außen. Im Inneren kann man jedoch Leimreste durchs Schallloch sehen. Der Hals ist mit 42,5 mm Breite der schlankeste im Testfeld. Das Griffbrett ist

mit Jumbo-Bünden bestückt, die ebenfalls tadellos verarbeitet sind. Das Sunburst-Finish ist sehr geschmackvoll gemacht, und die Lackierung ist augenscheinlich dünn aufgetragen worden. Dieser Aufwand zahlt sich aus, denn die Crafter ist die lauteste Gitarre. Auch kann sie mit dem fettesten Sound und der besten Dynamik aufwarten. Nur die Höhen sind nicht im selben Verhältnis mitgekommen; sie klingen etwas zurückhaltend.

Yamaha F310 P

Form	Dreadnought
Decke	Fichte gesperrt
Halsbreite Sattel	43 mm
Mechaniken	abgedeckt
Vertrieb	Yamaha, Rellingen
Empf. VK-Preis	165,- € (als Set)

Die Yamaha fällt aus dem Rahmen, weil es sich in dieser Version um ein Komplettangebot mit Gigbag, Saiten, Saitenkurbel, Stimmpeife, Umhängegurt und Kapodaster handelt – es gibt sie jedoch auch einzeln. Sie ist mit einer gesperrten Decke ausgestattet und zumindest in dem Bereich, den man durchs Schallloch direkt sehen kann, gut verarbeitet. Die Mechaniken sind von der billigeren Sorte und lediglich abgedeckt. Die Bünde sind sehr sauber verarbeitet, vor allem am Rand. Die Gitarre macht einen schlichten Gesamteindruck, der durch die Lackierung aber einen eigenen Reiz hat. Der Klang ist sauber und eher weich; zwar sind die Höhen gut zu hören, aber sie knallen nicht raus. Die Mitten halten sich zurück, wodurch die Yamaha sauber und klar klingt, aber auch ziemlich leise ist. Das Zubehör ist zum Teil sinnvoll (Saiten, Stimmpeife, Saitenkurbel), zum Teil nett (Umhängegurt – wo ist der zweite Gurtknopf? Das Gigbag ist nicht gepolstert und schützt die Gitarre nur vor Kratzern.) und zum Teil unbrauchbar (wer bitte hat diesen Kapo erfunden?).

Ibanez PF 60

Form	Dreadnought
Decke	Fichte massiv
Halsbreite Sattel	43,5 mm
Mechaniken	geschlossen
Vertrieb	Meinl, Neustadt/Aisch
Empf. VK-Preis	195,- €

Die Ibanez belegt mal wieder eindrucksvoll, dass die Japaner auch billige Gitarren teuer aussehen lassen können (auch wenn sie, wie hier, in China produziert wurde). Die Optik ist schlicht, aber über jeden Zweifel erhaben, und die Hölzer sind schön ausgesucht. Das setzt sich bei der Verarbeitung bis ins Innere fort. Unnötig zu erwähnen, dass auch das eingefasste Griffbrett und die Bünde sauberst gefertigt wurden. Der Hals wirkt schlank und liegt ausgezeichnet in der Hand. Allerdings hört man dann am Sound, dass die Ibanez eben doch in der Klasse unter 200,- Euro antritt. Der Ton ist etwas mittig und lässt es wie hier üblich zudem an Dynamik fehlen. Die Bässe und die Höhen sind im Zusammenhang dennoch gut zu hören. Vor allem die Brillanzen können sich im Ernstfall recht gut durchsetzen. Allerdings gehört die Ibanez zu den leisen Gitarren im Test.

Diese bei weitem nicht repräsentative Auswahl zeigt eindrucksvoll, dass auch im unteren Preissegment einiges geboten wird und gute Gitarren (nicht nur) für Reise und Lagerfeuer schon für kleines Geld zu haben sind. Fazit: Kein Gitarrist muss und sollte ohne eine Akustische sein, denn die Magie einer lauen Sommernacht, gefüllt mit einem gefühlvoll dargebrachten Travis-Song oder gemeinsam gesungenen Beatles-Klassikern garantiert unvergleichliche Glücksmomente – auch den lauten Jungs. Worauf wartet ihr noch?

Jürgen Richter